

Die Zeugen.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts machte der Tod die liebenswürdige Gräfin Ludomilla von Bogen (die damals für die Venus des Landes Baiern galt) im achtzehnten Sommer ihres Lebens zur Wittwe. Er that ihr damit keinen so angenehmen Dienst, als er vielleicht manchen andern Damen erweisen mag, die mit ihrem Gatten einen ewigen Krieg führen, doch dabei so gutherzig sind, ihm den Frieden des Grabes zu wünschen. Ludomilla hatte ihren Gemahl, mit dem sie nur wenige Monate verbunden gewesen war, treu und herzlich geliebt, und schien über seinen frühen Verlust untröstlich. Dennoch schmeichelten sich viele Ritter, die dem Grafen den Besitz seines reizenden Weibes beneidet hatten, mit der Hoffnung, an seine Stelle zu treten.

Allein die junge Wittwe ließ alle Seufzer um Gegenliebe vergebens in den Wind verhauchen, und fertigte die sämtlichen Freier mit der höflichen Antwort ab, daß sie ihrem unvergeßlichen Gemahl noch im Tode treu bleiben wolle. Dieß war im Laufe des Trauerjahres ihr aufrichtiger Ernst. Doch die Zeit, die dergleichen heroische Entschlüsse gewöhnlich abändert, that es auch bei ihr. Sie

verlor nach und nach die Lust, ihre Jugend in ungeselliger Einsamkeit zu vertrauern, und wünschte sich wieder einen wackern Gatten, um der Welt und ihren Freuden mit Anstand genießen zu können. Denn die Sitte jener Zeit gebot den Wittwen die strengste Eingezogenheit, und schränkte sie, wenn ihnen böser Leumund nicht gleichgültig war, fast ganz auf den Umgang mit ehrbaren Matronen ein.

Die Sinnesänderung der schönen Ludomilla ward bald bekannt, und ihre Verehrer wagten sich wieder mit neuen Bewerbungen heran; es blieb aber bei dem vorigen Bescheide, weil alle diese Herren zum niedern Adel gehörten, und die Gräfin gesonnen war, auf der Rangleiter nicht abwärts, sondern höher zu steigen.

Hierzu öffnete sich ihr eine glänzende Aussicht. Der Herzog von Baiern ward von ihrer Schönheit gefesselt und huldigte ihr durch eine förmliche Liebeserklärung. Dieser Sieg freute sie mehr, als sie es gestand. Sie übereilte sich nicht mit einer günstigen Antwort. Zu stolz, einen gewöhnlichen Roman zu spielen, faßte sie sogleich den Vorsatz, die Saiten so hoch als möglich zu spannen, und dem Herzog keinen Ruß zu erlauben, wenn er ihn nicht durch ihre Erhebung zu seiner rechtmäßigen Gemahlin erkaufte. Wie haben sich Sitten und Zeiten geändert! Alles in der Welt ist jetzt theurer als damals, nur die Küsse sind wohlfeiler geworden.

Ludewig mochte wohl nicht Willens seyn, eine flüchtige Schäferstunde um einen so hohen Preis zu kaufen. Er ließ sich wenigstens kein Wort davon verlauten, sondern drang nur immer mit verliebter Hestigkeit darauf, ihm einen Besuch unter vier Augen zu gestatten. Ludomilla

weigerte sich lange; doch endlich gab sie nach und bestimmte ihm Tag und Stunde.

Ludewig kam und erschöpfte den ganzen Sprachschatz der Zärtlichkeit, ohne dadurch die kleinste Gunst zu gewinnen. Die Gräfin setzte standhaft der Gluth seiner Liebe die Kälte der Tugend entgegen. Da er nun sah, daß mit leeren Schmeicheleien nichts auszurichten war, so griff er nach der alten Schlinge, die von wollüstigen Verführern nur zu oft mit Erfolg gebraucht wird; er trug sich nämlich mit künstlichen, auf Schrauben gestellten Worten der Gräfin zum Gemahl an.

„Ihr erzeigt mir viel Ehre,“ antwortete sie. „Doch ist es in der That die einzige Bedingung, unter der ich Liebe mit Liebe vergelten kann und will. — Werdet ihr aber auch halten, was Ihr mir eben jetzt vor Zeugen versprochen habt?“ —

„Vor Zeugen?“ — entgegnete der Herzog mit Befremdung. „Wo sind die Zeugen?“

„Dort stehen sie!“ sagte die Gräfin lächelnd, und wies auf eine spanische Wand, worauf drei Ritter in Lebensgröße gemalt waren.

Ludewigs Herz war leichter. Er belachte den Scherz, und hielt es für gefahrlos, ihn fortzusetzen. „Edle Ritter,“ sprach er, und wandte sich mit komischem Ernst zu den Gemälden — „ich nehme euch hiermit feierlich zu Zeugen, daß ich die schöne Gräfin von Bogen zur Herzogin von Baiern erkläre.“ —

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, da ward es hinter dem Schirme lebendig, und die leibhaften Originale der darauf abgebildeten geharnischten Männer traten ernst und schweigend hervor. — Es waren nahe Verwandte der Gräfin. Sie selbst hatte — der Lockung durch ein Ehe-

versprechen im Voraus gewärtig — die Ritter in diesen Hinterhalt verborgen, um mit ihrer Hülfe den Herzog in seinem eigenen Netz zu fangen.

Er stand einige Augenblicke bestürzt, starrte die stummen Zeugen an, und jeder Zug seines Gesichts ward an ihm zum Verräther, daß er sich in den ihm gelegten Fallstrick höchst ungern verwickelt sah. Aber drei mannhaften und ehrenwerthen Rittern gegenüber war kein Ausweg für ihn. Er las es auf ihrer Stirn, daß sie nicht, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, auf den Ohren gesessen hatten, und hielt es daher für rathsam, eine gute Miene zum bösen Spiele zu machen. „Ich hätte wohl Ursach,“ sprach er mit steifer Freundlichkeit, „über die unerwartete Erscheinung dieser Herren einen gerechten Unwillen zu empfinden; aber ich will diesen Auftritt nicht weiter rügen. Doch bitte ich, daß die Herzogin von Baiern in Zukunft weniger mißtrauisch, als die Gräfin von Bogen sey.“ —

Ein zärtlicher Blick der Geliebten zerstreute seinen Unmuth, und nach kurzer Zeit erfolgte die versprochene Vermählung.

Diese Anekdote ist lehrreich. Es wäre nicht übel gethan, wenn junge Damen, die geheime Liebhaberbesuche annehmen, eine spanische Wand in ihrem Zimmer aufstellten. Die Herren würden dann aus Furcht vor horchenden Zeugen nicht mehr versprechen, als sie redlich halten wollen; und so bliebe wohl manche leichtgläubige Schöne vor zärtlich-dankbaren Uebereilungen bewahrt.
